

**[s.n.]**

Autor(en): **Seume, J.G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **12 (1929)**

Heft 3

PDF erstellt am: **14.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-407654>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 15. und letzten jeden Monats

Adresse des Geschäftsführers:  
Geschäftsstelle der F. V. S.  
Postfach Zürich 18  
Postcheck-Konto Nr. VIII 15299

Der Himmel hat uns die Erde verdorben.

J. G. Seume.

Abonnementspreis jährl. Fr. 6.—  
(Mitglieder Fr. 5.—)  
Inser.-Ann.: Buchdr. Tschärnerstr. 14a  
Feldereinteilung  $\frac{1}{32}$ ,  $\frac{1}{16}$ ,  $\frac{1}{8}$  S. etc.  
Tarif auf Verlangen zu Diensten

## Giordano Bruno.

Von Paul Tyndall, Wien.

Am 17. Februar jährt sich zum 329. Mal der Tag, da auf Geheiss der Kirche Giordano Bruno auf dem Blumenmarkt in Rom öffentlich als Ketzer und Atheist verbrannt worden ist — ein Schandfleck, der der römischen Kirche neben vielen andern heute noch anhaftet.

Die Redaktion.

Vor einiger Zeit ging durch die Blätter die Nachricht, dass das Bruno-Denkmal in Rom auf Mussolinis Anordnung abgetragen worden sei. Das klang sehr wahrscheinlich. Denn dieses Denkmal war seit jeher ein Greuel in den Augen des Vatikanes, und der Faschismus hat ja eine bemerkenswerte Neigung erworben, päpstlichen Wünschen, wie z. B. Wiederherstellung der weltlichen Macht des Papstes, um den Preis päpstlichen Lobes des Faschismus entgegenzukommen. Was bisher noch nicht wahr ist, kann noch kommen; vielleicht beseitigt der Faschismus auch noch das Freiheitsdenkmal eines der edelsten Italiener, da er doch so viele lebende Freiheitsmänner schon beseitigt, eingekerkert, gemordet und verbannt hat.

Seinerzeit musste der Platz für das Denkmal hart erkämpft werden. Volle zehn Jahre musste das von dem grossen Bildhauer Ettore Ferrari geschaffene und in edler Begeisterung von ihm gewidmete Standbild in der Werkstatt verbleiben, ehe es gelang, jene wenigen Quadratmeter auf dem Campo dei fiori zu Rom, wo 1660 der Scheiterhaufen für den Denker errichtet worden war, für das Denkmal der Geistesbefreiung zu erobern. Und am 9. Juni 1889, einem wahren Pfingsttag, versammelten sich viele Tausende Anhänger des freien Denkens aus allen Ländern der Welt zur Enthüllungsfeier; die erlesensten Geister feierten ihren gewaltigen Vorkämpfer, während Leo XIII. lateinische Zauberformeln im Allerheiligsten vor sich hinhurmelte, auf dass Gott alle Ketzer vertilge und das Standbild des Ketzerfürsten vernichte. Aber weithin leuchtend ragte die Gestalt des Nolaners. Und die Reliefs zeigen ihn uns, wie er vor den Professoren zu Oxford sein stolzes Weltbild entwickelt, wie er von der römischen Inquisition das Urteil hochehobenen Hauptes vernimmt mit den Worten: »Ihr sprecht mein Urteil mit grösserer Furcht aus, als ich es empfangen,« und endlich wie er, an den Pfahl gebunden, die Flammen des Scheiterhaufens emporzüngeln sieht und standhaft den grausamsten Tod erleidet, während ringsum das gaffende, betörte Volk sich drängt.

Sehr interessant sind die acht Medaillons rings an dem Standbild. Sie erinnern uns an die hervorragendsten Vorkämpfer der Gewissensfreiheit, teils Vorgänger, teils Nachfolger Brunos: John Wyclif, Sarpi und Peter Ramus; der dreissig Jahre lang eingekerkerte Campanella, Hus, der 1415 zu Konstanz, Servet, der 1553 zu Genf, Paleario, der 1570 zu Rom und Lucilio Vanini, der 1619 zu Toulouse lebendig verbrannt worden ist, nachdem ihm vorher die Zunge herausgeschnitten worden war. »Dieses Verbrennen und Verstümmeln ist nämlich,« sagt Schopenhauer, »doch das eigentliche Kraftargument der Theologen, und seit-

dem es ihnen benommen ist, gehen ihre Sachen sehr rückwärts.«

Er wusste wer er war, der kühne Nolaner. Er hat sich selbst den »Erwecker« genannt, dieser Dichter, Philosoph und Naturforscher. Und nennt man den Namen Kopernikus, so muss man sofort auch Brunos Namen nennen, dessen Verkünder und Vollender er war. In seinem Werke »de revolutionibus orbis« hat Kopernikus die Erde aus dem Welten-Mittelpunkt gewiesen und sie als einen der vielen Sonnenplaneten erkannt. Und der Nolaner hat sogar die Sonne aus dem Mittelpunkt der Welt entfernt und die Unermesslichkeit des Kosmos gelehrt. Er ist der Philosoph der Astronomie, der das Universum neu erschaut hat. Die blinkenden Sternlein, die den nachtaufgehenden Menschenkindern als für sie geschaffene kleine, erfreuende Lichterchen gelten, hat er zuerst als Millionen anderer Sonnen mit ihren Planeten (die man wegen ihres erborgten schwachen Lichtes aber nicht wahrnehmen konnte!) erkannt, Sonnen noch grösser, noch gewaltiger als die unsere. Und unsere Erde nur ein kleiner, lichtloser Wandelstern. Lässt sich mit dem System des Kopernikus noch zur Not das beschränkte mittelalterliche Weltgebilde irgendwie vereinigen, in Brunos unermesslicher Welt ist für diese Beschränktheit kein Raum mehr. »Wenn Columbus so hoch gefeiert wird, weil er einen neuen Erdteil entdeckt hat, welcher Ruhm« — so fragt unser Philosoph mit berechtigtem Selbstgefühl — »gebühre dann ihm, der in die Himmel selbst eingedrungen sei und Welten ohne Zahl entdeckt habe.« Vor solcher umstürzender Weltanschauung muss natürlich auch der kindliche Bibeltott weichen: in einer unendlichen Welt ist für eine zweite Unendlichkeit kein Platz; ein ursachloser, ausserweltlicher Schöpfer, der sich neben oder über die Natur stellt, ist undenkbar. Ein Gott konnte bestenfalls mit der Unendlichkeit, mit dem Weltall, mit der Natur gleichgesetzt werden. Das ist die Auffassung Brunos, wie wir sie bei Spinoza als Gott-Natur wiederfinden.

Schon als 18jähriger Dominikanermönch wagte er es, die Beweisführung eines Arius und anderer Ketzer zu verteidigen, sich als Zweifler an der Dreifaltigkeitslehre auszugeben und die Menschwerdung Gottes zu kritisieren. Der Ketzerei bezichtigt, floh er erst nach Rom, um sich zu verteidigen. Nach wenigen Tagen aber nahm der Prozess eine so gefährliche Wendung, dass er sein Mönchsgewand ablegte und weiterfloh. Nun war er, der »apostasierte Mönch«, der damit aus der katholischen Kirche ausgetreten war (ein bis dahin beispielloses Ereignis!), einem lebenslänglichen Gehatztein preisgegeben. Er kam nach Genua. Bei seiner Ankunft wurde gerade ein hohes Kirchenfest gefeiert. Der Schwanz des Esels, den der Heiland auf seiner letzten Osterfahrt geritten hatte, wurde ausgestellt. Zu Tausenden drängte sich das Volk. Die Mönche schrien: »Dies ist der Schwanz des heiligen Esels! Küssen! Küssen! Aber nicht anfassen! Gebt Almosen! Gott wird hundertfach vergelten! Küsst den Schwanz!« Und damals wohl schrieb Bruno jenes Sonett in sein Tagebuch, das in der Einleitung seines Werkes: »Die Caballa des Pegasus mit der Beigabe des Cyllenischen Esels« steht: